Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Hans Paulus in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg 2c. Anschluß-Nr. 176.

Saale-Zeitung.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pfg.
Erscheint wöchentlich zweimal: Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 129. **Halle a. d. Saale, Sonntag den 17. März** **1895.**

Deutsches Reich.

Die Sitzung des Reichstages.

b. Berlin, 16. März. Heute wurde die Berathung des Extraordinariums des Postetats fortgesetzt. Die erste Rate für ein neues Dienstgebäude in Forst (Lausitz) wurde nach längerer unwesentlicher Debatte bewilligt. Auf Anregung des Abg. von Schliesen erklärte der Staatssekretär von Stephan, die Verwaltung sei schon jetzt bemüht, bei Bauten das lokale Handwerk heranzuziehen. Die geforderte erste Rate für ein Postgebäude in Magdeburg (233,000 Mk.) beantragt die Kommission zu bewilligen. Ein Antrag Lingens, die Position an die Kommission zurückzuverweisen, wird nach längerer Debatte, an der sich die Abgg. von Heereman, welcher gegen die Entfaltung von Luxus bei Postbauten spricht, Kleist und Schmidt betheiligen, angenommen. Die Forderung für ein neues Gebäude in Metz wird nach dem Vorschlag der Kommission gestrichen. Der Rest der einmaligen Ausgaben des Postetats wird sodann erledigt. Bei den Einnahmen wird eine Resolution Müller angenommen, welche Spezialisirung der Einnahmen in solche für Porto, Telegramm- und Telephongebühren fordert. Ein von Führern der sämmtlichen Parteien unterzeichneter Antrag, den Abg. Spahn (Ctr.) mit der Vertretung des Präsidenten v. Levetzow zu beauftragen, so lange die Vice-Präsidenten v. Buol und Bürklin verhindert sind (der erstere hat Trauer um seinen Vater, der andere ist infolge seines Gesundheitszustandes zu einer Reise nach Montreux genöthigt), wird, da ein Widerspruch nicht erfolgt, angenommen. Mit diesem Antrag soll verhindert werden, daß eventuell bei einer Verhinderung des Herrn v. Levetzow das Haus ohne Präsidenten bleibt. Es folgt der Etat der Reichsdruckerei. Bei der Berathung des Etats des Auswärtigen Amtes erklärt Frhr. v. Marschall auf eine Anfrage des Abg. Hasse, die deutsche Regierung habe keine Veranlassung, in betreff des Zwischenfalles in Venezuela Schritte zu thun. Hierauf streift Abgeordneter Schmidt die kritische Finanzlage, worauf Freiherr von Marschall ausführt, welche Schritte für die auswärtigen Gläubiger Griechenlands bisher gethan sind. Ein Erfolg sei noch nicht erzielt, doch hoffe man, zu einem solchen zu gelangen. Jedenfalls aber sollten die Leute, welche Geld anzulegen haben, nicht immer alles glauben, was in den Prospekten steht. Abg. Limburg hebt Griechenlands bösen Willen hervor und ist der Ansicht, daß das berliner Kabinet in solchen und ähnlichen Fällen früher immer die Führung übernommen habe. Graf Arnim verlangt Schritte gegen die Emissionshäuser, welche die griechische Anleihe emittirt haben. Alsdann wird die Debatte auf Montag vertagt.

Sitzung des Staatsraths.

Der „Reichsanzeiger" meldet: In der Freitagssitzung des Staatsraths wurde die Verhandlung über die Maßnahmen in der Währungspolitik mit der Annahme des folgenden Antrages zum Abschluß gebracht:

Nach der Erklärung des Herrn Reichskanzlers soll, ohne unsere Reichswährung zu präjudiziren, unter Anerkennung einer nachtheiligen Rückwirkung des zunehmenden Werthunterschiedes zwischen Gold und Silber auf das Erwerbsleben mit den verbündeten Regierungen die Herbeiführung eines Meinungsaustausches mit anderen Staaten und gemeinschaftliche Maßregeln zur Abhilfe in Erwägung gezogen werden.

Mit Rücksicht auf diese Erklärung, von welcher der Staatsrath mit Befriedigung Kenntniß genommen hat, glaubt derselbe, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt keine weiteren Maßregeln zu ergreifen sind, sondern das Ergebniß der in Aussicht genommenen Schritte abzuwarten ist.

In der Sitzung am Sonnabend wurde in die Verhandlung betr. Maßnahmen zur Verbilligung der landwirthschaftlichen Produktion und zur Erleichterung des Absatzes der Erzeugnisse eingetreten. Hierüber weiß die „Post" zu melden: Außerdem wurde, wie wir erfahren, durch Freiherrn von Huene die Frage des Kreditbedürfnisses der landwirthschaftlichen Genossenschaften zur Sprache gebracht, jedoch noch nicht vollständig erledigt. Man ist in eingeweihten Kreisen der Ansicht, daß gerade diese Frage am schnellsten und leichtesten gelöst werden würde. Im übrigen bestätigt sich die Mittheilung, daß der Staatsrath zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß die Frage der Zuckerfabriken nicht nach derselben Schablone, wie die der Spiritusfabriken erledigt werden dürfte.

Bismarck-Ehrungen.

Auf einem am Sonnabend in Köln abgehaltenen Städtetag beschlossen 60 von 86 Städten des rheinischen Städtebundes die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Fürsten Bismarck.

Für alle Schulen des Herzogthums Meiningen ist vom Ministerium eine öffentliche Schulfeier zum 1. April anläßlich des Geburtstages des Fürsten Bismarck verfügt worden.

Die Stützen des Antrages Kanitz.

Die Zahl der Unterschriften unter dem Antrag Kanitz hat sich, wie wir in der heutigen Morgen-Ausgabe bereits meldeten, um sechs vermindert. Der jetzt zur Vertheilung im Reichstage gelangte Antrag zählt nicht 103, sondern 97 Unterschriften. Sechs Polen haben ihre Unterschrift zurückgezogen. Uebrig geblieben sind aus den Reihen der Polen nur die Unterschriften von Dr. v. Komierowski und Graf Kwilecki. Nicht ein Viertel des Reichstages hat also den Antrag unterzeichnet, trotzdem derselbe wochenlang cirkulirt hat. Unterzeichnet haben ihn sämmtliche Konservativen mit Ausnahme der Herren von Levetzow und Graf Schlieffen, sodann sämmtliche Antisemiten mit Ausnahme von Ahlwardt und Böckel, die Hälfte der Freikonservativen, zwei Polen, acht konservative und zum Bayrischen Bauernbund gehörige Wilde, ein einziger Nationalliberaler, der Abg. Schwerdtfeger (2. Braunschweig). Von denjenigen Abgeordneten, welche im April 1894 gegen den Antrag stimmten, haben denselben nur zwei unterzeichnet.

Dem Antrage Kanitz ist eine Begründung beigegeben, die sich in ihrem größten Theil nur mit einer Zurückweisung der Bedenken beschäftigt, welche bisher in der öffentlichen Diskussion gegen den Antrag geltend gemacht worden sind. Nur wenige Sätze sind der positiven Begründung des Antrages gewidmet, ja dieselbe ist im wesentlichen in den beiden ersten Sätzen zusammengefaßt, welche folgendermaßen lauten:

„Da die gegenwärtigen Getreidepreise um ein Beträchtliches hinter den Kosten des Getreidebaues zurückbleiben und da eine Erhöhung der Getreidezölle behufs Hebung dieser Preise für die nächsten neun Jahre wegen der Handelsverträge nicht in Frage kommen kann, so müssen zur Erhaltung der Landwirthschaft andere Hilfsmittel ausfindig gemacht werden. Ein solches Mittel dürfte in der Verstaatlichung der Getreideeinfuhr und dem Wiederverkauf des ausländischen Getreides nach festen Durchschnittspreisen zu finden sein."

Eine einschneidende gesetzgeberische Maßregel von unübersehbarer wirthschaftlicher, politischer und sozialer Tragweite kann nicht wohl kürzer und oberflächlicher begründet werden, als es in diesen Sätzen geschehen ist. Die beweislos hingestellte Behauptung, daß die gegenwärtigen Getreidepreise um ein Beträchtliches hinter den Kosten des Getreidebaues zurückbleiben, mag hier nicht des Näheren auf ihren Grund oder Ungrund untersucht werden. Entgegenzustellen ist ihr jedenfalls zunächst die Thatsache, daß angesehene Landwirthe von unzweifelhafter Sachkunde ihr öffentlich widersprochen haben; ferner die Thatsache, daß auch die preußischen Staatsdomänen, welche erst in diesem Jahre, also unter den schlechtesten Getreidepreisen pachtlos werden, wenn auch nur zu ermäßigtem Pachtzins, doch von erfahrenen Landwirthen neu gepachtet worden sind, die also doch hoffen müssen, beim Betriebe der Landwirthschaft einschließlich des Getreidebaues noch immer einen genügenden Gewinn erzielen zu können. Wohl aber muß die Frage aufgeworfen werden, wie die Antragsteller dazu kommen anzunehmen, daß, weil eine Erhöhung der Zölle durch die Handelsverträge ausgeschlossen ist, eine Hebung der gegenwärtigen niedrigen Preise ebenfalls ausgeschlossen sei? Richtig ist diese Annahme offenbar nur insofern, als es sich um eine künstliche Hebung der Getreidepreise handelt. Die Antragsteller müssen sich eben blind stellen gegen die Möglichkeit, daß im Laufe der nächsten neun Jahre eine natürliche Hebung der Getreidepreise eintritt, sie müssen von der völlig mihaltbaren Annahme ausgehen, daß die gegenwärtigen niedrigen Preise bis zum Jahre 1904 unverändert fortdauern werden. Und doch ist es unbestreitbar, daß auch jetzt noch, wie in allen früheren Zeiten, die Getreidepreise im wesentlichen bestimmt werden durch den wechselnden Ausfall der Ernten, der Ernten sowohl in den großen Verbrauchs- als in den großen Ausfuhrländern.

Verschiedene Mittheilungen.

* Die Reichstagskommission zur Vorberathung des Antrages Heyl trat bereits am Sonnabend zu einer ersten Sitzung zusammen. Von der Regierung war niemand erschienen. Nach längerer Erörterung wurde ein Antrag Paasche angenommen, wonach die Regierung zunächst ersucht werden soll, Aufschluß über alle diejenigen Fragen zu geben, welche die

---

[Nachdruck verboten.]

Die Erbschleicherin.

Von J. H. Rosny. Deutsch von O. L.

Die alte Martha kam hinauf, um mich zu wecken:

Ihr Onkel stirbt!

Ich stieg hinab. Da stehe ich von neuem vor dieser halb zurückgeschlagenen Portière, von wo aus ich seit zwei Tagen den Todeskampf desjenigen belausche, der mich erzogen hat, der mein Vormund in so liebevoller Weise gewesen ist. Er hat mich aus seiner Nähe verbannt. Er hat gefordert, daß ich nicht ins Schloß gelassen werde — ohne Begründung, Beleidigung, weil er mich im Interesse für „sie" enterbt hat.

Sie! Ich sehe sie im Zimmer des Sterbenden behutsam gehen, fünf Schritte vor mir. Sie herrscht als Herrin, sie widmet sich dem Kranken! Sie gehorcht jedem Befehle des Doktors, der zur gleichen Zeit wie sie wacht. Keine ihrer Bewegungen entgeht mir. Ein schrecklicher Haß durchglüht meine Adern, gemischt mit Angst, Demüthigung und Abscheu. Dann ein fürchterlicher Schmerz, ein gewaltiger Kummer:

Ach! Das elende Geschöpf! Ach, diese schmutzige Seele!

Sie ist schön und unergründlich in dem unbestimmten Schimmer, ihr Angesicht glänzt wie die bleichen Nymphäen unter den schattendüstern Blättern. Aber ich verwünsche sie gerade wegen ihrer Anmuth, wegen des schändlichen Gebrauches, den sie davon macht, deren sie sich bedient wie der Mörder seines Messers, wie der Dieb seiner Dietriche.

Und die Erinnerungen steigen in meiner Seele empor, wie Wolken im Westwind.

* * *

Ich sehe sie wieder, einquartiert bei dem Greise, nach meiner Rückkehr aus Deutschland. Ich höre noch, wie mein Onkel zu mir sagt:

„Sie ist die Tochter meines alten Schnart . . . Ruinirt gestorben, der arme Kerl . . . Ich hoffe, du wirst mir erlauben, ihr ein kleines Legat auszusetzen . . . Du wirst nichtsdestoweniger Millionär bleiben! . . ."

Stolzen Charakters und schweigsam, mit Augen geheimnißvoll wie die Weiher zur Herbstzeit, mit ihrem wundersamen Teint unter dem düsteren Glanze des Gelockes, war sie, die Hergelaufene, durchaus nicht freundlich. Sie empfing mich stolz. Trotzdem traf sie mich gerade ins Herz. Ihr Schritt brachte mich zum Zittern; ihre zarte Erscheinung, unter dem feenhaften Zauber der Birnbäume, von den Wolken mit Silberglanz überhaucht, erfüllte mich mit Wonne.

Nach einem Monat hätte ich für sie Himmel und Erde gegeben. Ich wagte es ihr zu sagen, sie um ihre Hand zu bitten. Ohne Bedenken schlug sie aus.

Niemals!

Ach, dieses Niemals! Das war ein Schrei vom Ende der Welt; die Pappeln schwankten in dem wundersamen Geschimmer des Himmels; das düstere und vornehme Mädchen erschien mir wie eines jener grausamen Mysterien, welche die Legenden symbolisiren. Sie zerbrach mein Herz; aber ich hielt sie für rein, edel und sündlos. Ich sagte zu ihr mit Sanftmuth:

„Sie hätten mich schonen können . . ."

„Das wäre weniger wirksam gewesen!"

Ich weiß nicht, welche barbarische Absicht dieser Offenheit zu Grunde lag, die ich anstaunte wie ein sentimentaler Thor von zwanzig Jahren!

* * *

Heute weiß ich, was das Mädchen mit den unergründlichen Augen verbarg. Ich begreife ihr Schweigen, ihren kühlen Empfang, ihre beleidigende Ablehnung — schon war sie ihrer Sache sicher, schon wußte sie, daß sie mich meines Vermögens berauben würde. Und ja, während dieser beiden Tage, ich habe ihr meine Verachtung nicht einmal zugeschrien — ja, ich begnügte mich, sie zu meiden, mit ihr nicht zu sprechen. Sie muß wohl lachen über den jungen Cretin!

Bei diesem Gedanken erfaßt mich die Wuth, ich stehe im Begriff, die Portière zu öffnen. Aber die Worte des Doktors summen in meiner Erinnerung:

„Wollen Sie unsern Kranken tödten? . . Eine Minute vermag es . . . Eine lebhafte Bewegung, eine Ueberraschung und — aus!"

So erklärt sich selbst die Natur zu Gunsten der Räuberin! . . Von neuem betrachte ich sie. Sie ist über das Bett hingeneigt, sie bewahrt ihre stolz jungfräuliche Haltung, diesen geheimnißvollen Ausdruck, der mein Herz gefangen hatte, diese Schönheit, mit der sie zur Sünde gewaffnet ist! . . .

In diesem Augenblicke rührt sich der Greis, seufzt wie ein kleines Kind. Mein Herz ist bewegt, ich habe Mitleid. Aber seine Stimme hebt an:

„Laura!"

Ich verachte ihn nun, ich verwünsche seinen Stumpfsinn, seine feige und gemeine Liebe zu der Fremden. Ich fühle, ich habe das Recht, ihn zu hassen, weil nichts Edles, keine Großmuth seine Hingabe rechtfertigt.

Der Doktor macht eine Handbewegung, ich höre ein dumpfes Stöhnen, dann einen Schrei:

„Ich ersticke! . . Ach . . Ich . . ."

Ein plötzliches Schweigen — ein seltsamer Schreckenshauch — dann ein Todesröcheln — und wiederum Schweigen.

Dann der Doktor: er neigt sich über ihn, lauscht, forscht.

Er ist todt! . . .

Sie verbirgt ihr Antlitz in ihren Händen. Ich trete vor, ich will etwas sagen. Ein kindliches Ehrfurchtsgefühl lähmt mir die Zunge, und sie sagt zuerst:

„Ich wünsche mit Ihnen zu reden" . . .

Ihre Augen sind voll Thränen, aber ihre Stimme ist fest. Sie scheint mir Trotz zu bieten.

* * *

Dennoch willige ich ein und führe sie in das Nachbarzimmer. Und eine Minute lang beobachten wir uns schweigend. Und wieder hebt sie zuerst an:

„Ich habe mich zu entschuldigen, daß ich Sie nicht früher rufen ließ. . . . Ihr Onkel weigerte sich durchaus Sie zu sehen, und in seinem Zustande hatte ich nur zu gehorchen. . . . Das war übrigens die kategorische Meinung des Doktors. . . . Glauben Sie mir, ich betraure ihn!"

„Ich glaube es!" sagte ich mit beleidigendem Lächeln.

Sie sah mich durchdringend an — ihre Augen funkelten — sie hörte auf zu weinen:

„Sie werden dieses Lächeln bereuen," entgegnete sie würdevoll. . . . „Welche Feigheit! . . . Ihre Pflicht als gebildeter Mann ist, mich zu allernächst zuzuhören." . . .

Ihre Haltung machte Eindruck auf mich, obwohl ich darin eine weitere Falschheit zu sehen glaubte; ich antwortete vornehm:

„Es sei! . . . Ich höre." . . .

Sie erwiderte heftig:

„Ich weiß, Sie glauben, ich habe bei Ihrem Onkel intrigirt; ich weiß, Sie halten mich für schuldig, Ihnen sein Herz abspenstig gemacht und seine Erbschaft erschlichen zu haben. . . . Ich weiß, Sie halten mich für habgierig, lügenhaft, intrigant, ruchlos! . . . Und alles das ist trotzdem falsch!"

„Dann sind Sie nicht die Erbin?" fragte ich mit trauriger Ironie.

„Ja, mein Herr, ich bin die Erbin! . . Aber ich habe nichts gethan, woran das zarteste Gefühl Anstoß nähme. So viel ich bitten konnte, habe ich Ihren Onkel gebeten, Sie zurückzurufen . . . Ich habe erst geschwiegen, als der Doktor mich bat, mit meinen Bitten aufzuhören . . . Ihr Onkel war mein Wohlthäter — er hatte mich aus dem Elend errettet — ich konnte nur nach den Pflichten der Dankbarkeit handeln — und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18950317016/fragment/page=0001

Grundlage des Antrags Heyl bilden, also vornehmlich über die Handelsbeziehungen, über die Gesammtproduktion und Verkehrsverhältnisse Argentiniens, sowie eine genaue Nachweisung über die mit anderen Ländern abgeschlossenen Meistbegünstigungsverträge.

* In der **Budgetkommission des Reichstages** wurde am Sonnabend zunächst der Etat der **Justizverwaltung** genehmigt. Dabei wurde mitgetheilt, daß der Entwurf des **bürgerlichen Gesetzbuches** im Laufe des nächsten Jahres voraussichtlich an den Bundesrath gelangen wird. Hierauf wurde der Etat des Reichseisenbahnamtes nach unwesentlicher Debatte unverändert bewilligt.

* Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung" hört, daß der ständige **Ausschuß des Zollbeiraths** am Donnerstag zusammentritt, um gutachtlich über die Revision des Handelsvertrages mit Japan sich zu äußern.

* In **Kriegervereinskreisen** wird gegenwärtig die Idee eines **Riesenkommerses** erörtert, welcher am 1. März 1896 in **Berlin** anläßlich der **25jährigen Wiederkehr des Einzugs in Paris** stattfinden soll und an dem alle Kriegskameraden sich betheiligen sollen.

* Der „Reichsanzeiger" enthält die Ernennung des Ober-Präsidialraths v. **Brandenstein** zum Präsidenten der Regierung in Hannover.

* Das große **Avancement** nebst Besetzung der durch den neuen Etat geschaffenen Stellen, sowie die **Vertheilung der Kadetten** in der Armee wird zum 22. März erwartet.

* Die Abgeordneten **Gamp** und **Graf Moltke** werden im **Abgeordnetenhause** einen Antrag einbringen in betreff der Bevorzugung der **inländischen Produkte der Land- und Forstwirthschaft bei Staatslieferungen**. Es sollen nach dem jetzigen System, die Lieferungen dem Mindestfordernden zuzusprechen, sehr bedeutende Summen ins Ausland gehen.

Halle und Umgegend.

Halle, 17. März.

* Wir steuern schon stark auf den Frühling zu, das merkt man an allerhand Zeichen. Eine Freundin unseres Blattes hat uns dieser Tage mitgetheilt, daß im Kommodenkasten ihrer Köchin Hyacinthenzwiebeln stattliche Triebe bekommen haben, — was übrigens nichts so Seltenes ist, wie die verehrte Einsenderin zu glauben scheint — kraftbuberische Jünglinge durchwandeln überziehlos die Straßen, um sich einen tüchtigen Katarrh zu holen, gestern nachmittag wurde uns der erste Maikäfer eingeliefert, der auf der Pfännerhöhe frei herumgeflogen war, und gleichzeitig machte eine einheimische Dichterin das erste Dutzend der Redaktion eingesandter Frühlingslieder voll. Wir versenkten das „süße Gift" eiligst in die Abgründe des Papierkorbes, „das dunkle Land, aus dem kein Wanderer wiederkehrt," wo es mit seinen elf Vorgängern den Frühling nach Herzenslust feiern kann, ohne menschlichen Augen und Ohren weiter lästig zu fallen. Wenn wenigstens einmal ein neuer Gedanke in so einem Frühlingsliede auftauchte! Aber die Dichter und Dichterinnen machen sich die Sache gar zu leicht und wärmen immer die alten, längst bekannten Thatsachen wieder auf. Nachgerade weiß jedes Kind, daß, wenn der Frühling kommt, der Schnee zergeht, die Bäume ausschlagen, die Erde sich mit jungem Grün bedeckt, die Zugvögel aus dem Süden wiederkehren, die Sonne wärmer scheint und die Tage länger werden. Und das ist im Grunde genommen der ganze Inhalt der Frühlingsgedichte, seien sie nun in Jamben oder Trochäen, Daktylen oder Anapästen, mit oder ohne Refrain gedichtet. Dabei giebt es so manches hübsche Lenzmotiv, das die ganze Dichterwelt geradezu in die Schranken zu fordern scheint; aber nicht einer greift es auf. Welch prächtigen Stoff bieten allein die Frühjahrsmoden. Wenn ich Zeit zum Dichten hätte, ich würde noch heute einen Sonettenkranz über dieses Motiv anfangen. Auch episch oder dramatisch ließe sich die Sache ohne Frage mit Erfolg behandeln. Die Exposition müßte den Familienvater zeigen, wie er nichts Böses ahnend nach Tische seine Verdauungs-Cigarre raucht und sich darüber freut, daß es nun endlich anfängt, warm zu werden, die ewigen Holz- und Kohlenrechnungen ein Ende nehmen und der Schluß der Saison bereits in Sicht ist. Da öffnet sich die Thür und herein tritt, das neueste Modejournal in der Hand, ein holdselliges Lächeln um den Mund, seine Gattin. Er sieht sie an und stutzt, denn das holdselige Lächeln ist ihm im Laufe seiner Ehe als bedenkliches Omen bekannt geworden. Die Gattin rückt sich einen Stuhl neben seinen Sessel, fragt ihn, ob ihm die Cigarre schmeckt und ob er am Abend nicht ein bischen ausgehen wolle. Jetzt stutzt er nicht mehr; er weiß, daß durch diese Frage die Attacke auf sein Portemonnaie eingeleitet wird, und beschließt, diesmal hart zu sein wie Stein. Verstockt hört er der farbenprächtigen Schilderung zu, die ihm sein Ehegespons von den Freuden des beginnenden Frühlings entwirft. Kalt läßt ihn die Demonstration der schönen und „so furchtbar" billigen Toiletten im Journal, und den ersten offenen Hinweis Mamachens auf die Nothwendigkeit neuer Kostüme für sie und die beiden Töchter beantwortet er mit einem emphatischen: „In diesem Jahre nicht!" Mamachen wird — je nach ihrem Temperament — hierauf betrübt oder hitzig; in beiden Fällen aber bleibt sie innerlich sehr ruhig, denn ihres endlichen Sieges ist sie ja doch sicher. Ihre Gründe müssen den Gatten ja überzeugen und sollte er sich doch noch sträuben, so werden zum letzten großen Sturm auch die Soutiens herangezogen, wollte sagen, die Töchter hereingeholt. Dem dreifachen Redestrom, der ihn nun übergießt — unter Umständen sogar noch mit ein paar Thränchen gewürzt, — dem kann der Papa nicht widerstehen und mit einem kleinlauten „wenn es denn sein muß" holt er die Hundertmarkscheine hervor, die er als schuldige Kontribution der stolzen Siegerin überliefert. „Geschieht ihm recht! Warum hat er geheirathet!" triumphiren die verstockten Junggesellen. Mit Unrecht. So gut, wie sie, hat's der Ehemann noch lange. Jedenfalls wird er nicht vermiethet, was den Chambregarnisten öfter zu passiren scheint, wenigstens nach dem neuen „Entwurf einer Ordnung betr. die Erhebung von Gebühren für die Benutzung der städtischen Wasserleitung. entnehmen wir folgende Bestimmungen: Für möblirte Zimmer, welche an Chambregarnisten vermiethet sind, haben die Zimmervermiether die 2prozentige Gebühr vom Nutzungswerthe des Zimmers zu zahlen. Personen mit einem jährlichen Einkommen unter 900 M., sowie solche, die im Wege der öffentlichen Armenpflege fortlaufende Unterstützung erhalten, sind von der Gebühr befreit. Diejenigen, welche im Laufe des Rechnungsjahres gebührenpflichtig werden, haben die Gebühr vom Beginn des nächstfolgenden Monats an zu entrichten. Hört die Gebührenpflicht im Laufe des Rechnungsjahres auf, so tritt die Befreiung von der Gebühr mit dem Beginn des nächstfolgenden Monats ein. Die Gebühr ist in halbjährlichen Raten, welche mit dem 15. Aug. und dem 15. Dez. fällig werden, bei der städtischen Steuerkasse einzuzahlen.

— [Verhaftung.] In Leipzig wurde am Freitag abend von der Polizei ein 15jähriger **Handlungslehrling** aus Halle S. verhaftet. Derselbe hatte sich vor einigen Tagen ein Sparkassenbuch seines Vaters, auf das 200 M. eingezahlt waren, angeeignet, hatte das Geld abgehoben und war damit durchgebrannt. Von dem Gelde wurden nur 38 M. bei dem Taugenichts noch vorgefunden.

Reorganisation der städtischen Bürgerschulen.

Infolge des Gesetzes vom 14. Juni 1888, betreffend die Erleichterung der Volksschullasten, sollte vom 1. Okt. desselben Jahres ab Schulgeld an den hiesigen städtischen Volksschulen überhaupt nicht mehr, an den Bürgerschulen aber (in Gemäßheit von § 4 des erwähnten Gesetzes und auf Grund der Beschlüsse beider städtischer Behörden vom 21. und 24. Sept. 1888) vom 1. Okt. 1888 ab nur noch bis zur Höhe des durch den Staatszuschuß nicht gedeckten Theiles des pro 1888/89 etatisirten Gesammtschulgeldbetrages weiter erhoben werden. Da nun durch die jährliche Wiederkehr der Anstellung von neu hinzukommenden Lehrern und Lehrerinnen der Staatsbeitrag immer größer werden mußte, an Schulgeld aber immer nur so viel erhoben werden durfte, als von dem am 1. Okt. 1888 festgestellten Gesammtschulgeldbetrage von 145,695 M. durch den Beitrag des Staates nicht gedeckt wurde, so mußte naturgemäß der wirklich zu erhebende Schulgeldbetrag auch jedes Jahr kleiner werden. Demzufolge müssen auch die Schulgeldsätze schließlich so gering werden, daß dieselben kaum noch als den Bürgerschulen angemessene Sätze betrachtet werden können, ja, es muß sehr zweifelhaft erscheinen nach Lage der Verhältnisse, ob der Bezirksausschuß zu Merseburg von Ostern 1899 ab die Erhebung von Schulgeld überhaupt noch gestatten wird. Weil die Bürgerschulen alsdann infolge einer andersartigen Zusammensetzung ihrer Schüler in ihrer Leistungsfähigkeit nicht nur gehemmt, sondern schließlich auf das Niveau der Volksschulen herabgedrückt werden würden, beschloß die Schulkommission, daß schon bei Zeiten daran gedacht und erwogen würde, ob bezw. wie die gegenwärtig vorhandenen Bürgerschulen anderweitig organisirt werden könnten. Die Herren Rektoren Dr. **Richter** und **Steger** sollten sich zunächst zu dieser Frage in schriftlichen Gutachten äußern und dieselben dem Herrn Stadtschulrath zugehen lassen, und dieser sollte dann selbst zu der Frage Stellung nehmen und das Ergebniß in einer der Schulkommission vorzulegenden Denkschrift niederlegen. Die Gutachten der beiden Herren Rektoren sowie eine Denkschrift des Herrn Stadtschulraths Dr. **Krähe** sind nunmehr den Stadtverordneten zugestellt. Der letztere kommt zu folgenden Schlüssen: „Da es zweifelhaft ist, ob vom 1. April 1899 ab an den derzeitigen Bürgerschulen noch weiter Schulgeld erhoben werden darf, und infolgedessen, ob diese Schulen von da ab überhaupt noch vorhanden sein werden und die Stadt aus denselben noch weiter eine Einnahme haben wird, so gebietet es sowohl die Rücksicht auf die erziehlich-unterrichtlichen Bedürfnisse derjenigen Kinder, welche die eben erwähnten Schulen bisher vorzugsweise besucht haben und demgemäß auch am meisten vermissen würden, wenn sie nicht mehr vorhanden wären, als auch das finanzielle Interesse der Stadt, schon jetzt an einen, diesen beiden Gesichtspunkten Rechnung tragenden Ersatz dieser Schulen zu denken. Dieser Ersatz kann nur in nach Maßgabe der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 zu errichtenden Mittelschulen gefunden werden. Diese Mittelschulen werden die Stadt nicht nur nicht mehr, sondern sogar noch weniger als die derzeitigen Bürgerschulen kosten, und sind daher, weil außerdem den betreffenden Bedürfnissen des hiesigen Mittelstandes auch noch mehr als die Bürgerschulen Rechnung tragend, auch so bald, als es sich thun läßt, ins Leben zu rufen." Der Herr Stadtschulrath Dr. Krähe empfiehlt daher:

1. An Stelle der derzeitigen achtklassigen Bürgerschulen werden vom 1. April 1896 ab in der Weise nach Maßgabe der allgemeinen Bestimmungen vom 15. Okt. 1872 einzurichtende und auszugestaltende achtklassige Mittelschulen ins Leben gerufen, daß zunächst zu dem angegebenen Zeitpunkte die VIII. bis V. Klassen der Bürgerschulen eingezogen und die VIII. bis IV. Klassen der Mittelschulen eröffnet werden, und während des Schuljahres 1. April 1896/97 neben den VIII. bis IV. Mittelschulklassen die IV. bis I. Bürgerschulklasse fortbestehen, daß dann aber vom 1. April 1897 ab die letzteren regelmäßig um die Klassen einer Stufe vermindert und schließlich ganz eingezogen werden, bis jene sich ganz entwickelt haben und schließlich nur noch allein vorhanden sind.

2. In den neben den Mittelschulklassen bestehenden Bürgerschulklassen wird in allen Gegenständen, auch in dem fakultativen Französisch, in der bisherigen Weise weiter Unterricht ertheilt und für dieselben auch nur das bisherige Schulgeld weiter gezahlt.

3. An den Mittelschulen wird dagegen an Schulgeld

	für Einheimische	für Auswärtige
für das 1. Kind	36 M.	48 M.
„ „ 2. „	28 „	36 „
„ „ 3. „	20 „	24 „

und für das 4. und jedes weitere Kind nichts erhoben.

4. Für den Unterricht des Französischen und Englischen in den ersten Klassen werden pro facultate docendi geprüfte Neuprofessoren angestellt, die ein Minimalgehalt von 2100 M., ein Maximalgehalt von 4200 M. beziehen und das letztere mittels dreijähriger Zulagen von je 300 M. nach 21jähriger Dienstzeit erreichen.

5. Diejenigen Lehrer, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben, erhalten eine Funktionszulage von je 300 M. jährlich.

Der Betrieb von Straßenbahnen mit Gasmotoren.

Die Deutsche Gasbahn-Gesellschaft m. b. H. zu Dessau ersucht uns mit Bezug auf eine von uns veröffentliche Zuschrift, welche sich mit der Frage beschäftigt, ob ein Betrieb der Straßenbahnen mit Gasmotoren zweckmäßig und rentabel erscheint, um Aufnahme einer Berichtigung, welcher wir folgendes entnehmen: Wenn auch in Dessau bedeutende Steigungen nicht vorliegen, so ist doch eine solche vom Verhältniß 1:46 vorhanden. Kurven sind auf der dessauer Strecke **sehr zahlreich**; mehrere derselben haben nur 16 bis 17 m Radius, eine nur 15 m und eine sogar nur 12 m. Dieselben werden anstandslos durchfahren; die Motorwagen können sogar in vollbesetztem Zustand in der schärfsten Kurve leicht anfahren. Es ist unwahr, daß die Kosten für das Nohrnetz und die Komprimirstation „recht beträchtliche" seien. Die Kosten der für den Betrieb von 40 Motorwagen ausreichenden Komprimirstation, welche die Größe einer Wärterbude hat, betragen 10,000 M. einschl. Gebäude und Rohrleitung. Die Wagen fahren in Dessau mit einer Gasfüllung nicht nur 5 km, vielmehr werden mit einer Füllung auf der einen Linie 10, auf der anderen 11,4 km zurückgelegt. Die Erneuerung der Füllung dauert in Dessau 2 bis 3 Minuten, in Dresden 40 Sekunden. Uebrigens fassen die Gasbehälter in Dessau nicht 8 cbm Gas, sie haben einen Rauminhalt von 800 l. Die Gasmotorwagen sind sehr wohl imstande Anhängewagen zu schleppen. In Dessau fährt täglich etwa 10mal ein schwerer Güter-Beiwagen hin und her, ohne die fahrplanmäßige Geschwindigkeit des ihn ziehenden Motorwagens zu beeinträchtigen; außerdem werden je nach Bedarf auch Personen-Beiwagen eingestellt, was z. B. am 11. aus Anlaß des Besuchs der sächsisch-thüringischen Gasfachmänner geschah; bei dieser Gelegenheit waren sowohl der Motorwagen, als der angehängte Beiwagen überfüllt und gleichwohl wurde flott durch die Kurven gefahren. Die Betriebskosten bei Gasbetrieb betragen nicht 21 Pfg. pro Wagenkilometer; es kann vielmehr bei Gasbahnen überall da, wo Städte mit eigener Gasanstalt den Straßenbahnbetrieb in die Hand nehmen, eine Ausgabe von weniger als 12 Pfg. pro Wagenkilometer vorausgesetzt werden. Die Schlingerbewegungen der Gasmotorwagen sind nach Aussage zahlreicher Besucher der dessauer Straßenbahn, welche kurz zuvor die elektrische Bahn in Halle benutzt hatten, viel geringer, als bei elektrischen Wagen. Das Geräusch bei Gasmotorwagen ist ebenfalls geringer, als das der elektrischen Motorwagen. Von Schwierigkeiten, die dem Wagenführer durch Bedienung der 4 Apparate auf dem Perron entstehen sollen, kann keine Rede sein. Der Führer des Gasmotorwagens hat während der Fahrt lediglich den die Fahrgeschwindigkeit regelnden Hebel zu handhaben, genau so, wie der Führer eines elektrischen Wagens. Eine Signalglocke und eine Bremse hat der letztere auch, einen Hebel zum Variiren des Gasverbrauchs nicht. Der Mechanismus des Gasmotors ist lange nicht so empfindlich, wie der des Elektromotors. Die „prinzipiell verfehlte" Gasbahn in Dessau bewährt sich technisch und wirthschaftlich ausgezeichnet und hat infolgedessen zur Gründung der Deutschen Gasbahngesellschaft in Dessau geführt, welche Gasmotorwagen, Loko-

---

als ihn die seltsame Thorheit erfaßt hatte, mich Ihnen vorzuziehen, konnte ich mich nur noch beugen: er war zu krank, als daß man ihm hätte widersprechen dürfen . ."

„Und Sie erben!" versetzte ich mit derselben melancholischen Ironie.

„Ich erbe . . . und dann?"

Ihr Blick, ihr glühender und düsterer Blick, wandte sich nicht einen Augenblick von meinem Antlitz ab. Ich rief aus:

„Was würden Sie an meiner Stelle glauben? . ."

„Was Sie glauben!"

Sie zog ein kleines Portefeuille aus ihrem Busen und reichte es mir:

„Verzeihen Sie dem Greise . . . und vernichten Sie dieses Zeugniß seiner Thorheit!"

Ich blieb starr. Aber meine Hände zitterten. Verwirrt ahnte ich das Abscheuliche meiner Verachtung.

„Was wollen Sie sagen?" stotterte ich endlich.

„Das Testament ist da . . Ich stelle es Ihnen wieder zu, dem rechtmäßigen Erben Ihres unglücklichen Onkels . . ."

Ich schwankte. Schweißbedeckt lehnte ich mich gegen die Mauer, vor Beschämung und Schmerzgefühl erstickend; ich wagte diejenige nicht mehr anzuschauen, die ich so schimpflich angeklagt hatte.

* * *

Eine Minute später kam mir die Kraft wieder, ich fühlte, wie sich mein Hirn mit Blut füllte, mit bittender Stimme rief ich aus:

„Verzeihen Sie mir . . . Nehmen Sie dieses Portefeuille wieder . . . Ich wollte lieber sterben als unter diesen Bedingungen die Erbschaft annehmen . . ."

„Und ich," rief sie heftig und empört aus, „glauben Sie denn, daß ich sie nehmen will, daß ich mich mit einem Diebstahl besudeln will?"

„Ich habe Sie verkannt," rief ich voll Verwirrung aus, . . . „ich habe mich roh betragen . . . ich bin ein elender Dummkopf!"

„Indessen — wir werden uns wahrscheinlich niemals wiedersehen!"

Sie sprach sanft, mit einem Blicke voll Entsagung und unbestimmten Sehnens, die schönen Augen ins Leere gerichtet; und gegenwärtig wußte ich in Wirklichkeit, daß sie „rein, edel und tugendlos" war. Furchtbare Angst befiel mich, gemischt mit Bewunderung und Ergebenheit.

„O Qual!" murmelte ich . . „Was soll ich mit diesem Gelde! . . Es aus Ihren Händen empfangen, ist für mich die schlimmste aller Strafen . . Ich will es nicht! Es von Ihnen empfangen, die Sie mich so hart abgewiesen haben . . von Ihnen, die Sie mich mit dieser demüthigenden Sanftmuth verachten . . ich würde mich für mein ganzes Leben erniedrigt fühlen!"

„Was sagen Sie? Erniedrigt, weil ich Ihnen Ihr Vermögen wiedergebe? Weil ich es ablehne, die Verirrung eines Kranken mir zu nutze zu machen . ."

Sie that einen Schritt nach rückwärts und die schnelle Bewegung ihres Kleides und das Spiel des Lichtes auf ihrem nachtdunklen Haar und die Lieblichkeit ihres ernsten Mundes überwältigte mich:

„Mein Gott! Warum haben Sie meine Liebe nicht annehmen können . . . warum stießen Sie mich aus Ihrer Nähe zurück?"

„Ich war ein armes Mädchen . . . mit Wohlwollen und Vertrauen aufgenommen . . . ich hätte dieses Wohlwollen und dieses Vertrauen verrathen, wenn ich Ihnen Gehör geschenkt hätte."

„So hätten Sie mich erhört," entgegnete ich erregt, „wenn Sie reich gewesen wären?"

Sie senkte die Lider. Eine Minute blieb sie unentschieden. Dann hoben sich die langen Augenwimpern wieder:

„Ich glaube, ja," sagte sie. . .

Meine Erregung wuchs, Worte fehlten mir, ich konnte nur stottern:

„Doch dann . . . Sie könnten . . . noch . . ."

Sie gab mir ein Zeichen, zu schweigen:

„Lassen Sie mich überlegen."

Wir schwiegen. Ich betrachtete sie, wie ich einst die Heiligenbilder in der Kapelle betrachtete. Ich hielt meinem Athem an — ich schien mir am Ende der Welt zu sein, an einem heiligen Orte, wo sich ein Wunder begeben müßte.

„Heute," sagte sie, „würde ich berechtigt sein, Sie zu erhören. Weigerung und Zusage hängen nur noch von meiner Neigung ab."

Ich näherte mich ihr; ich zitterte wie von Kälte erstarrt.

„Nehmen Sie denn mein Leben oder schlagen Sie es aus?"

„Ich schlage es nicht aus!" erwiderte sie sanft.

Und plötzlich, lächelnd unter lieblichem Wohlwollen und zugleich mit seiner weiblicher Ironie sagte sie:

„Und ich würde es nie ausgeschlagen haben . . . ja! . . . Denn hätten Sie mich nicht so rasch geliebt, ich hätte mir Zeit gelassen — Sie zu lieben!"

Ich hatte nur die Empfindung einer wundersamen, sanften Behaglichkeit. Ich erfaßte Laura's Hände und küßte sie inbrünstig. Sie hielt mich fern und erinnerte mich an den Ernst des Todes, den ich nur zu sehr vergessen hatte. Der Ton unserer Unterhaltung wurde leiser. Aber in mir lebte nicht die Erinnerung an das Grab, sondern die blühende Jugend, die ihr Theil will vom Leben und Glück inmitten der Vernichtung! . . .

* * *

So wurde meine Erbschaft erschlichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18950317016/fragment/page=0002

motiven, Kompressoren ꝛc. baut, und an welcher gut rechnende und vorsichtige industrielle Kapazitäten, drei Gesellschaften und Bankiers betheiligt sind. Das Beispiel von Dessau, wo man nach genauen Ermittelungen den Gasbetrieb für die Straßenbahn wählte, wird noch in diesem Jahre von mehreren Städten befolgt werden.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

— In Mainz finden im Sommer dieses Jahres die von der englischen Händel-Gesellschaft angeregten Muster-Aufführungen von Werken des Altmeisters in der Bearbeitung von Dr. Chrysander in Mainz durch die hiesige Liedertafel statt. Es verlautet nun bestimmt, daß die Kaiserin Friedrich, die Protektorin der genannten Gesellschaft, Mainz als Aufführungsort besonders bevorzugt habe. Ursprünglich kam eine englische Stadt in Betracht. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange.

— Das Theatergeschäft muß doch trotz gegentheiliger Klagen noch immer seinen Mann nähren, sonst wären die Bewerbungen um eine vakant werdende Bühne nicht so zahlreich. Aus Mannheim, 14. März, wird geschrieben: Für den durch den Weggang des Herrn Aloys Pralch frei werdenden Intendantenposten am hiesigen Hof- und Nationaltheater, welcher, wie mitgetheilt, zur Bewerbung öffentlich ausgeschrieben war, sind insgesammt 27 Offerten eingelaufen.

— In Dessau machte das Lustspiel „Gemüthsmenschen" von Wilh. Wolff bei seiner Erstaufführung vollständig Fiasko. Die Mitwirkenden vermochten das schwache Stück nicht über Wasser zu halten.

— Man schreibt uns aus Zerbst vom 15. d.: Im hiesigen Stadttheater (Direktion O. Drescher-Jena) erfolgte gestern die erste Aufführung des historischen Schauspiels „Heinrich der Schwarze." Der Dichter, Bauinspektor Herm. Heine in Zerbst, wurde wiederholt gerufen und durch Ueberreichung eines Lorbeerkranzes geehrt. Das Schauspiel (es behandelt das Leben und die Bedeutung Heinrich's III., 1039—1056) hat einen durchschlagenden Erfolg erlebt.

— Auch in Prag rief die „Blonde Kathrein" von Richard Voß bei ihrer Erstaufführung am 13. d. einen erschütternden Eindruck hervor, der durch vortreffliche Darstellung und liebevolle Inscenirung noch gehoben wurde.

— Laut Nachrichten aus Paris liegt der schwedische Dichter Strindberg dort hoffnungslos krank und aller Mittel entblößt danieder. Freunde des Dichters in Kopenhagen werden Beiträge für ihn sammeln.

— In Paris wurde am 14. d. der Sarg Viktor Hugo's in der Pantheongruft endgiltig beigesetzt, nachdem er zehn Jahre lang in einem Laufgange umhergestanden hatte. Blos die Familie und einige Freunde des Dichters waren bei dem Vorgange anwesend.

— Eine belgische Südpol-Expedition wird unter Führung des Schiffsleutenants de Gerlache nächstes Jahr in See gehen. Derselbe bereitet sich zur Zeit durch einen längeren Aufenthalt an Bord eines Fischerbootes im nördlichen Eismeere auf das Unternehmen vor, dessen Kosten vornehmlich von dem bekannten Groß-Industriellen Solvay, dem die belgische Wissenschaft schon vielfach zu Dank verpflichtet ist, bestritten werden.

Provinzial-Nachrichten.

Schönhausen a. E., 15. März. [Flaggenmast.] Zum bevorstehenden 80. Geburtstage des Fürsten Bismarck traf am Mittwoch hier ein Geschenk seltener Art ein, das Herr Direktor E. Lechner in Lauxahütte in Ober-Schlesien gewidmet hat. Die Gabe besteht in einem 21 m hohen eisernen Fahnenmast mit Sockel. Der Mast wird in diesen Tagen im Parke hinter dem Museumsgebäude, und zwar in dem Rondel, das vor den Fenstern des Saals der Souveräne liegt, aufgerichtet werden. Der Sockel, der ein Gewicht von 25 Centnern hat, zeigt in Gold auf zwei Seiten fürstliche Wappen, umgeben von Lorbeerkränzen. Die Stange selbst wiegt 35 Centner und hat am unteren Ende einen Durchmesser von 32 cm; am oberen einen solchen von 12 cm. Den Abschluß der Stange bildet eine Verzierung von 11 m Länge, welche stark vergoldet ist. Bis zum 30. d. muß der Mast zum Gebrauch aufgerichtet worden sein, da am 1. April bereits von ihm die Bismarck'sche Fahne wehen soll. Die Stange wird weiß-blau, also in den Farben des Hauses Bismarck gestrichen. Dieser Flaggenmast ist der zweite, den das bezeichnete Hüttenwerk liefert; der erste befindet sich vor dem der Kaiserin Friedrich gehörigen Schlosse Friedrichskron im Taunus.

H. **Stolberg** (Harz), 15. März. [Städtisches.] Da die städtische Sparkasse erst im Entstehen ist und im verflossenen Verwaltungsjahre nur etwa 200 M. erübrigte, da die Kommunallast jetzt schon auf 150 Proz. gestiegen ist und füglich ermäßigt statt erhöht werden mußte, und weil endlich noch manche dringende Wünsche für das Emporkommen der städtischen Verhältnisse befriedigt werden müssen, hat man zur Zeit davon abgesehen und heute abend in der Stadtverordnetenversammlung nach der Erhöhung der Gehälter für den Bürgermeister und Rendanten um 600 bezw. 400 M. abgelehnt, einen besoldeten Stadtsekretär anzustellen.

△ **Torgau**, 14. März. [Graditzer Pferde-Auktion.] Bei der am Sonnabend (23.) mittags um 1 Uhr auf dem Gestüthofe zu Graditz stattfindenden Auktion von Gestütpferden gelangen 37 Pferde zur Versteigerung. Wenn dieselben auch mit Fehlern, welche vorher bekannt gegeben werden, behaftet sind, so ist doch darunter manch gutes Exemplar, das zu verhältnißmäßig geringem Betrag erworben werden kann. Die Namen usw. der zu versteigernden Pferde sind folgende: 1. die 1888 geb. 166 cm große braune Stute „Lale," rechter Vorderfuß Narbe, vorn kleine Ueberbeine. 2. die 91 geb. 173 cm gr. Fuchsstute „Adacia," rechtes Auge Verwachsung eines Traubenkörpers mit der Linse. 3. die 88 geb. 180 cm gr. br. Stute „Moldavia." 4. der 91 geb. 173 cm gr. Rapp-Wallach „Alfons," vorn links kleines Ueberbein. 5. der 91 geb. 172 cm gr. schwarzbr. Wallach „Alkajar," vorn links kleines Ueberbein. 6. der 91 geb. 171 cm gr. br. Wallach „Alba." 7. die 91 geb. 179 cm gr Sommerrapp-Stute „Einheit," linke Vorderfehne Nerv verdickt. 8. der 91 geb. 174 cm gr. br. Wallach „Baladolid." 9. der 91 geb. 175 cm gr. Rapp-Wallach „Pessimist," links Rehbein. 10. der 91 geb. 174 cm gr. br. Wallach „Ascanier," Zungenstrecker. 11. die 91 geb. hellbr. 173 cm gr. Stute „Ranke." 12. die 91 geb. 170 cm gr. dunkelbr. Stute „Perugia," Narbe an dem Vorderknie. 13. die 91 geb. 170 cm gr. br. Stute „Dost." 14. die 91 geb. 171 cm gr. br. Stute „Vernt." 15. die 91 geb. 171 cm gr. dunkelbr. Stute „Vale." 16. der 91 geb. 172 cm gr. Rapp-Wallach „Alexis." 17. der 91 geb. 177 cm gr. Stichelfuchs-Wallach „Mandolin." 18. die 91 geb. 169 cm gr. dunkelbr. Stute „Utopie," vorn links Ueberbein. 19. der 91 geb. 170 cm gr. br. Wallach „Opal," linke Hinterfessel Narbe. 20. der 91 geb. 173 cm gr. br. Wallach „Undank." Nr. 19 und 20 als Wagenpferde zusammenpassend. 21. der 91 geb. 173 cm gr. hellbr. Wallach „Upland," hinten rechts innerer Ballen Narbe. 22. der 91 geb. 173 cm gr. br. Wallach „Unband," rechts blind. 23. die 91 geb. 166 cm gr. hellbr. Stute „Matrikel." 24. die 91 geb. 166½ cm gr. hellbr. Stute „Alaska." 25. der 91 geb. 167 cm gr. br. Wallach „Aglo." 26. der 91 geb. 163 cm gr. br. Wallach „Welfe," wenig hörbarer Athem. 27. die 86 geb. 170 cm gr. Fuchsstute „Veranda," Krippensetzer. 28. die 89 geb. 169 cm gr. Fuchsstute „Recha," rechts blind. 29. die 91 geb. 166 cm gr. Rappstute „Lerrin," [illegible] ein kleines Ueberbein. 30. der 91 geb. 166 cm gr. br. Wallach „Hohenfels," links minimaler Staarpunkt. 31. die 91 geb. 160 cm gr. Fuchsstute „Abulta." 32. der 90 geb. 171 cm gr. Fuchs-Wallach „Abdruck," vorn kleines Ueberbein. 33. der 91 geb. 173 cm gr. Fuchs-Wallach „Perkus Monte," Rohrer, rechte Hinterfessel Hautanschwellung. 34. der 87 gebr. 169 cm gr. br. Wallach „Prädikant," vorn links am inneren Ballen Narbe. 35. der 91 geb. 168 cm gr. Fuchs-Wallach „Feuermann," am rechten Sprunggelenk haarlose Stelle. 36. die 91 geb. 163 cm gr. Rappstute „Charlotte," hinten links kleine Ueberbeine. 37. die 89 geb. 173 cm gr. Rappstute „Solane." Kiseling. Die Nrn. 22, 28 und 34 sind englisch Vollblut. 10 Pferde stammen von „Larkfari," 7 von „Jahn," 6 von „Y. Norval" und 6 von „Magnus" ab.

— [Königl. Konsistorium der Provinz Sachsen.] Durch Verleihung ihres Inhabers ist die unter Privatpatronat stehende zweite Predigerstelle zu Wegeleben (Diöcese Gröningen) erledigt. Neben freier Wohnung einschl. der aus dem Pfarrwitthum zur Zeit stehenden Einkünfte von ca. 454 M. jährliches Einkommen und 3600 M. Eine Kirche. — Durch Versetzung ihres bisherigen Inhabers wird die Hilfspredigerstelle an der St. Georgen-Kirche zu Glaucha in Halle a. S., mit welcher ein Jahreseinkommen von 1800 M. verbunden ist, demnächst erledigt. Bewerbungen an den Gemeinde-Kirchenrath. — Durch die Pensionirung ihres Inhabers wird die Pfarrstelle zu Annaburg, (Diöcese Prettin) am 1. Juli d. J. erledigt. Freie kirchengemeindliche Besetzung (neben freier Wohnung) ein Einkommen von ca. 4820 M. Hier von sind 3 Jahre lang jährlich 1326 M. als Pfründenabgabe an den Pensionsfonds zu entrichten. 2 Kirchen. Berufung durch der Kirchenbehörde mit Konkurrenz der Gemeindewahl. Nur Geistliche von mindestens 2 Dienstjahren sind wählbar. — Durch Pensionirung wird die Pfarrstelle an dem St. Spiritus-Hospital in Quedlinburg am 1. Mai d. Js. erledigt. Neben freier Wohnung ein Pfarreinkommen von ca. 2768 M., von welchem jedoch an den Emeritus jährlich 1023 M. auf dessen Lebenszeit zu entrichten sind. Wegen Erhöhung des Einkommens für diese Zeit und wegen Festsetzung der Gehaltsstufen für Dienstalterszulagen schweben zur Zeit noch Verhandlungen. Bewerbungen an den Magistrat der Stadt Quedlinburg. — Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Brüne (Ephorie Hörsig,) ist dem bisherigen, für die Pfarrstelle in Werningsleben designirten Pastor Joh. Aug. Rob. Große verliehen worden. Zu der erledigten evangelischen Pfarrstelle zu Liebschütz, (Ephorie Ziegenrück) ist der bisherige Hilfsprediger an St. Georgii zu Glaucha in Halle a. S., Hugo Edwin Hecker, berufen und bestätigt worden; zu der erledigten evangelischen Pfarrstelle an St. Ulrici zu Weberstedt (Ephorie Langensalza) der bisherige Pfarrvicar Gottfr. Herm. [illegible]

— [Oberlandes-Gerichtsbezirk Naumburg a. S.] Der Kammergerichtsrath Floegel in Berlin ist zum Senatspräsidenten bei dem Oberlandesgericht in Naumburg a. S. ernannt worden. Versetzt sind: der Amtsgerichtsrath Huckemann in Halberstadt an das Amtsgericht in Halberstadt und der Amtsrichter Schmieder in Eisleben als Landrichter an das Landgericht in Frankfurt a. O. Der Charakter als Amtsgerichtsrath ist verliehen: den Amtsrichtern Bodenstein in Halberstadt, Bennhold in Halle a. S., Demeltus in Neuhaldensleben und Troplowitz in Ellrich. Dem Landgerichtsrath Gutjahr in Erfurt ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt. Der Gerichtsassessor Mugdan ist zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Bitterfeld und der Gerichtsassessor Kiseleben zum Staatsanwalt bei dem Landgericht in Posen ernannt. Der Gerichtsassessor Gödicke ist in den Bezirk des Kammergerichts in Berlin versetzt worden. — Es sind ernannt: zu Gerichtsassessoren: die Referendare Kessel, Sache, v. Marschall, Rodstroh und Schneidewind; zu Referendaren: die Rechtskandidaten Viktor Zubowski, Arno Ziegler, Wilhelm Rohden und Franz Heucke. Der Referendar Kaupik ist in den Bezirk des Kammergerichts Berlin, der Referendar Lange in den Bezirk des Oberlandesgerichts Marienwe der und der Referendar v. Münchhausen aus dem Oberlandesgerichtsbezirk Celle in den Oberlandesgerichtsbezirk Naumburg a. S. übernommen.

-x **Weimar**, 12. März. [Unlauterer Wettbewerb.] Die hiesige Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe veröffentlicht folgende dankenswerthe Aufklärung über ein drastisches Beispiel unlauteren Wettbewerbes: „Unter der Reklame: „Trostlose Zustände herrschen auf dem mexikanischen Silbermarkte, wir verschenken fast 40 Stück Patent-Silber-Messer, Gabeln, Löffel usw. für eine kleine Vergütung von nur 15 M. (früherer Preis 50 M)" versucht eine Firma Nelken in Berlin durch eine für den Uneingeweihten leicht mißverständliche Annonce in vielen Zeitungen den Glauben beim Publikum zu erwecken, als hätten diese Artikel mit Silber etwas zu thun! Wir haben durch mehrere Sachverständige festgestellt, daß diese Waaren keine Spur von Silber enthalten, vielmehr nur aus polirtem Zinn bestehen und in jedem Laden um ein Drittel des Angebotes billiger zu haben sind.

Vermischtes.

Fahrlässige Apotheker. Aus Freiburg, 14. März, wird geschrieben: Am 16. November v. J. verschied der Student der Rechte, Bötticher, ein Sohn des mittlerweile ebenfalls verstorbenen Oberbürgermeisters von Magdeburg, nachdem er am Abend des 10. Nov. in der hiesigen Adler-Apotheke sechs Antipyrinpulver verlangt und auf den Genuß von einem alsbald unter den entsetzlichsten Erscheinungen erkrankt war. Die Sektion ergab Sublimatvergiftung und die Prüfung der noch in seinem Ueberzieher befindlichen fünf Pulver, daß eines nicht weniger als 4,7 Gramm Sublimat, die vier übrigen jedoch nur Antipyrin enthielten. Das Pulver, das Bötticher genommen, enthielt nach Ansicht der Sachverständigen wohl ebenfalls 4,7 Gramm Sublimat, eine Dosis, welche zur Vergiftung von 26 Erwachsenen genügt haben würde. Außer an Bötticher waren vom 9. bis zum 12. Nov. noch an vier weitere Personen anstatt Antipyrin verschiedenartige Sublimatmischungen verabreicht worden, deren Genuß theils mehr, theils minder schwere Krankheitserscheinungen im Gefolge hatte. Die Untersuchung, welche sich gegen den Apotheker Dorn, den Gehilfen und Stellvertreter Traub und den Lehrling Kruse richtete, vermochte den Schuldigen, welcher das Sublimat dem Antipyrin beigemischt hatte, nicht zu ermitteln. Erst in der Verhandlung kam durch die nachträgliche Zeugenvernahme des früheren achtzehnjährigen Apothekerlehrlings Prowe etwas mehr Licht in das Dunkel. Dieser hatte nämlich, wie erst in den letzten Tagen vor der Verhandlung der Anklagebehörde bekannt geworden war, am Morgen des 11. November einem früheren Studiengenossen gegenüber prahlerisch geäußert, sie hätten aber am Abend vorher einem Corpsstudenten mit einem „Affen", der Antipyrin verlangt, etwas Schönes geliefert, indem sie ihm Sublimat gegeben; er habe darauf 30—40 mal „gerben" müssen — was wirklich der Fall war — und es habe ihn vielleicht schon „gepupt". Prowe, der unbeeidigt vernommen wurde, stellte diese Aeußerung durchaus nicht in Abrede und gab auch zu, daß er einem Studenten Sublimatpillen geliefert und auch selber solche gebraucht habe. Wenn nun auch diese Aussagen für wichtig genug erachtet wurden, um Prowe im Verlaufe des Abends zu verhaften, so waren sie im übrigen ohne Belang für die erhobene Anklage. Bei den weiteren Verhandlungen wurde festgestellt, daß im vorliegenden Falle vor allem gegen die Vorschrift gefehlt worden, daß Antipyrinpulver nicht auf Vorrath, sondern immer eigens angefertigt werden müssen; außerdem war nach den eingelaufenen Reklamationen nicht der ganze Vorrath genau geprüft und dessen Verkauf eingestellt worden. Apotheker Dorn wurde deshalb wegen fahrlässiger Körperverletzung in einem Falle und Uebertretung seiner gesetzlichen Berufspflichten zu einem Monat Gefängniß und 100 M. Geldstrafe, Gehilfe Traub wegen fahrlässiger Tödtung und Körperverletzung zu zwei Monaten, abzüglich 14 Tage Untersuchungshaft, und 30 M. Geldstrafe verurtheilt, Kruse freigesprochen.

Ein Opfer des Lassos. Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange ist in Berlin durch das jetzt bei den Knaben so beliebt gewordene Lassowerfen herbeigeführt worden. Eine Dame hatte ihre Tochter zu einer kleinen Besorgung ausgeschickt. Auf der Straße vergnügten sich mehrere Knaben mit Lassowerfen; als sie auch das Mädchen auf indianische Weise zu fangen suchten, kam dieses zu Falle. Unglücklicherweise fuhr in demselben Augenblicke ein schwerer Arbeitswagen in schneller Gangart vorüber, das Mädchen wurde überfahren und trug so schwere innere Verletzungen davon, daß der Tod in wenigen Minuten eintrat.

Grubenunglück. Ein Telegramm vom Sonnabend aus Bochum meldet: Auf der Zeche „Ludwig" fiel gestern plötzlich der Förderkorb in die Tiefe. Zehn Bergleute, welche in der Nähe arbeiteten, wurden schwer verletzt. Anscheinend war die Fördermaschine schadhaft.

Unschuldig im Zuchthaus. In der Nacht vom 23. zum 24. März 1891 rief Herr Fronteddu, Infanteriemajor a. D. und Bürgermeister der Stadt Dorgali auf Sardinien, um Hilfe; den herbeigeeilten Carabinieri erzählte Fronteddu, daß er das Opfer einer Räuberbande geworden sei, die ihn überfallen, alle Zimmer seiner Wohnung durchsucht und die ihm und seinem Dienstmädchen gehörenden Silbergeräthe und Schmuckgegenstände mitgenommen habe. Daß die Dienerin, die in einem anderen Stockwerke schlief, ermordet worden sei, — wie von den Carabinieri sofort festgestellt wurde — schien der Major noch gar nicht zu wissen. Die Behörde hielt die Angaben Fronteddu's für sehr unwahrscheinlich und nahm vielmehr an, daß der Bürgermeister spät aus dem Klub heimgekehrt und mit der Dienerin in Streit gerathen sei; im Streite habe er sie wahrscheinlich erschlagen und dann, um den Mordverdacht von sich zu wälzen, den räuberischen Ueberfall erdichtet. Er wurde angeklagt und schon einige Wochen später vom Schwurgerichte in Nuoro zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Verwandten und Freunde des Verurtheilten, der seine Strafe im Zuchthause zu Alghero verbüßt, hielten jedoch nach wie vor die Verurtheilung für eine schreiende Ungerechtigkeit und für einen schweren Justizirrthum. Vor kurzer Zeit brachten sie in Erfahrung, daß ein Strolch einem Goldschmied in Cagliari sechs silberne Löffel verkauft habe. Es konnte leicht festgestellt werden, daß diese Löffel einen Theil des im Jahre 1891 geraubten Silbergeräthes bildeten. Nun nahm sich die Polizei der Sache an, und es gelang ihr, bei einem anderen verdächtigen Individuum Goldgegenstände in Beschlag zu nehmen, die der ermordeten Dienerin des Herrn Fronteddu gehörten. Nach diesen wichtigen Entdeckungen hielt es die Staatsanwaltschaft für angezeigt, selbst die schleunige Wiederaufnahme des Prozesses Fronteddu zu beantragen, und man hofft, daß der arme Mann, der seit mehr als drei Jahren im Zuchthause sitzt, schon in kurzem werde in Freiheit gesetzt werden können.

Amerikanisches Sittenbild. Unter den Verhafteten, die jüngst dem Polizeirichter in Jefferson Market (New York) vorgeführt wurden, befand sich auch eine mit ausgesuchter Eleganz gekleidete junge Dame, die unter der Anklage der Trunksucht stand. Sie war in der vorhergehenden Nacht in völlig betrunkenem Zustande auf der Straße aufgelesen worden. Vor dem Richter gab sie an, Jenny Edwards zu heißen und 25 Jahre alt zu sein. Zu einer Geldbuße von fünf Dollars verurtheilt, erlegte sie die Strafe sofort und entfernte sich. Vor dem Eingange wurde sie von einer Kammerzofe erwartet, die sie zu einer in der Nähe stehenden Equipage führte, in die ihr ein livrirter Groom hineinhalf. Die angebliche Edwards ist die Gattin eines den „höchsten" Kreisen New Yorks angehörenden Mannes, der Mitglied der vortigen exklusivsten Klubs ist.

Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zum Einjährigen): „Kommen Sie mal endlich von dem Reck herunter, Cohn .. Sie wollen sich wohl da oben etabliren?"

Im Theater. „Der Assessor macht dir wieder auffällig den Hof, Klara, aber zu einem Antrage kommt es doch nie!" — „Aber Mama, so warte doch die große Pause ab!"

Kindermund. „Ihr seid wohl Bruder und Schwester?" — „Nein, wir sind Zwillinge!"

Im Coupé. A.: Wollen Sie nicht Ihren Koffer etwas zurückstellen, er könnte mir sonst auf den Kopf fallen." — B.: „O, das macht nichts, es sind keine zerbrechlichen Sachen darin."

Praktiker. A.: „Also Fräulein Werner gefällt dir?" — B.: „Gewiß, sie hat so ein gewisses Etwas, was mich entzückt." — A.: „Das verstehe ich nicht, drücke dich einmal in Ziffern aus!" (Fl. Bl.)

Aus dem Leserkreise.

Oppin, 14. März.

Verehrliche Redaktion!

Gestern abend wurde die Frage diskutirt, in welcher Weise die für den Forstgehilfen Rabe gesammelten Gelder zur Verwendung gelangen, ob dieselben voll in den Besitz desselben kommen, oder ob das Geld in Verwaltung genommen wird und Rabe nur den Genuß der Zinsen hat. Wir bitten um Auskunft.

Mehrere Abonnenten.

Das Komitee, welches den Aufruf für Herrn Rabe erlassen hat, tritt erst am 31. März im Gasthof „zum Palmbaum" in Dölau zu einer Sitzung zusammen, um über die Verwendung der gesammelten Gelder zu beschließen. Dieser Beschluß bleibt also zunächst abzuwarten. Unseres Erachtens dürfte die Entscheidung wohl dahin gehen, daß die Zinsen von dem gesammelten Kapital Herr Rabe unverkürzt erhält, daß zunächst aber auch Vorsorge getroffen werden muß, um das Kapital selbst vor Gefährdungen zu schützen. Darüber, ob das Kapital Herrn Rabe zur unbeschränkten Verfügung stehen soll, kann man sich dann ja noch später entscheiden, wenn man erst besser zu übersehen vermag, wie sich die persönlichen und Familien-Verhältnisse des Herrn Rabe in Zukunft gestalten. Jedenfalls ist es Absicht der Spender der reichen Gaben gewesen, Herrn Rabe für Lebenszeit vor Noth und Sorge zu bewahren, und daß dieser Zweck erreicht wird, dafür hat das Komitee zu sorgen. Sobald dessen Beschluß gefaßt ist, werden wir ihn mittheilen. Die Red.

Halle, 15. März.

Möchten doch bei dem jetzigen Frühjahrswetter die geehrten Oberhäupter von Halle und Giebichenstein sich entschließen, den Advokatenweg und Advokatenstraße ansehen da, wo sich beide Straßen die Hand reichen, vielleicht würde der Anblick dann doch ein Fünkchen von Theilnahme erwecken, und würde wenigstens der Fußsteg gebessert.

Mehrere Anwohner.

Freiburg, a./U. 15. März.

Geehrter Herr Redacteur!

Welche Eisenbahnbrücken gab es über den Rhein 1859?

Mit Hochachtung G. W.

Kann vielleicht einer unserer Leser diese Frage beantworten?

Herrn **O. P. in Schl.** Da müssen Sie Beschwerde über den Herrn Oberförster an die königliche Regierung in Erfurt richten.

Letzte Telegramme.

Königsberg, 16. März. Gestern fand im hiesigen Börsensaale eine von verschiedenen Parteien einberufene große Versammlung gegen die Umsturzvorlage statt. Redner waren Prof. Prutz und der sozialdemokratische Abg. Schulz. Es wurde eine Resolution angenommen, welche mit dem Ersuchen an den Reichstag schließt, durch Verwerfung der Umsturzvorlage die Gefahren für unsere geistige und politische Entwickelung abzuwenden.

Paris, 16. März. Die Thatsache, daß im Schlosse Chantilly als Gäste des Herzogs von Aumale die Gräfin von Paris mit ihrer Tochter, Prinzessin Helene, mit dem Herzog von Aosta zusammentreffen, giebt den hiesigen Blättern Anlaß zu der nicht unbegründeten Meldung, daß die Verlobung des Herzogs von Aosta mit der Prinzessin Helene unmittelbar bevorstehe.

Madrid, 16. März. Der auf die Suche nach dem verschollenen Kriegsschiff „Königin Regentin" ausgesandte Dampfer ist nach erfolgloser Fahrt in den Hafen zurückgekehrt, ohne auch nur eine Spur des verschwundenen Schiffes entdeckt zu haben. Die Erregung ist im Wachsen begriffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18950317016/fragment/page=0003

Rudolph Hertzog

14—15. Breitestr. Berlin C. Gründung 1839.

Damen-Kleiderstoffe jeder Art, Seidenwaren, Sammete, Leinen-Waren, Fertige Wäsche, Tricotagen, Strümpfe, Elsasser Baumwollen-Waren, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Tücher, Mäntel, Umhänge, Jacketts, Jupons etc.

Neuheiten in Kleider-Stoffen:

Ganzwollene Karierte und Gestreifte Stoffe.

Grosse Sortimente neuer Karos im Fantasie- und Schotten-Geschmack, zwei- und mehrfarbig. Neue schmale Rips- und elegante Seiden-Streifen, Ganzwollene Köper-, Kaschmir, Poplin-Gewebe. Br. 110 u. 120 cm., Mtr. 2 M., 2 M. 25 Pf., 2 M. 50 Pf., 2 M. 75 Pf., 3 Mk., 3 M. 25 Pf. u. 3 M. 50 Pf.

Ganzwollene Vigoureux-Stoffe und Melange-Loden.

Ganzwollene, sehr solide Stoffe in Taffet-, Köper, Diagonal-, Krepp-, Chevron- und Lang-Rips-Geweben. Ausserordentlich grosse Sortimente in hellen, mittlen und dunklen Melangen. Breite 110 bis 120 cm, das Meter 2 M., 2 M. 25 Pf., 2 M. 50 Pf., 2 M. 75 Pf., 3 M. u. 3 M. 25 Pf.

Ganzwollene Cheviots und Loden-Stoffe.

Köper-, Krepp-, Panama- und Taffet-Gewebe in neuen hellen und mittlen Saison-Farben, sowie in schmalen und breiten Fantasie-Streifen. Vollgriffige Qualitäten aus besten Gespinsten. Breite 120 cm, das Meter 2 M., 2 M. 25 Pf., 2 M. 50 Pf.. 2 M. 75 Pf., 3 M., 3 M. 50 Pf. bis 5 M. 50 Pf.

Gestickte und Brochierte Fantasie-Stoffe.

Ganzwollene, Einfarb. u. Vigoureux-Stoffe mit reicher, durchbroch. Seiden-Stickerei, sowie mit gestickten Seiden-Bordüren. Abgepasste Roben u. Meterweise. — Ein- u. mehrfarbig brochierte Stoffe, kleine Fantasie-Muster, Ganzwolle und Halbseide. Elegante Neuheiten. Breite 110—120 cm, Meter 3 M. bis 5 M.

Ganzwollene Serge- und Diagonal-Stoffe.

Vorzügliche, Ganzwoll. Stoffe in geschlossenen Köper-Bindungen. (Covert-Coatin s). Neueste Farbentöne u. Melangen der Saison. Besonders geeignet für Haus-, Promenaden- und Reise-Costüme. Breite 110 u. 120 cm, das Meter 2 M. 25 Pf., 2 M. 50 Pf., 2 M. 75 Pf., 3 M., 3 M. 50 Pf. bis 4 M.

Echt Englische Ganzwollene Costüm-Stoffe.

Vorzügliche Stoffe aus Schottischen Gespinnsten, auch mit Zwirn-, Mohair- und Noppen-Effekten. Neuheiten in Geflammt, in verschwommenen Karos, schmalen Streifen, vielen Melangen sowie Einfarbig. Breite 120 u. 130 cm, das Meter 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pf., 5 M. bis 6 M.

Halbseidene Damast- und Matelassé-Stoffe.

Hochelegante Stoffe für Promenaden- u. Gesellschafts-Kleider. Originelle Fantasie-, Punkt- u. Blumen-Muster. Wolle u. Seide. Br. 120 cm, 2 M. 75 Pf. bis 5 M.

Neuheiten im Pompadour-Geschmack.

Ganzwolle und Halbseide. Fantasie-Gewebe mit buntfarbigen Chiné-, Moiré- und Blumen-Effekten. Br. 120 cm, Mtr. 3 M., 4 M., 4 M. 50 Pf. bis 5 M. 50 Pf.

Ganzwollene Gezwirnte Melange-Stoffe.

Ausserordentlich haltbare und elegante Stoffe aus feinsten Kammgarn-Gespinnsten (Tailor made), für Promenaden- und Reise-Kleider in allen neuen Melangen, glatt, sowie mit verschwommenen Streifen und Karos. Breite 120 cm, das Meter 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 5 M. bis 6 M.

Halbseidene und Ganzwollene Crepons.

In- und Ausländische Fabrikate. Höchst originelle, gekreppte Fantasie-Gewebe. Hervorragende SaisonNeuheit! Chiné, Changeant, Geblümt, Einfarbig und mit bunten Plissé-Streifen. Breite 105 bis 120 cm, das Meter 2 M. 25 Pf., 2 M. 50 Pf., 3 M., 3 M. 50 Pf. bis 8 M.

Mohair- und Victoria-Alpacca-Stoffe.

Hochfeine Qualitäten mit seidenartigem Glanz. Neue Glacé-Farben, Einfarbig u. mit kleinen Plein- u. Damast-Mustern. Br. 120 cm, Mtr. 2,50 bis 4 M. 25 Pf.

Halbklare und Durchbrochene Fantasie-Stoffe.

Mozambique, Guipure und Grenadine in Einfarbig, Chiné, schmalen Streifen und durchbrochenen, spitzenartigen Mustern. Hell- und dunkelgrundig, mit Seide durchwebt. Hervorragende Neuheiten. Breite 110 bis 120 cm, das Meter 2 M. 50 Pf., 3 M., 4 M. bis 7 M.

Schwarze Seiden-Grenadine, reich perliert, mit Chenille, sowie mit Seiden-Schleifen durchwebt, Schwarze Seiden-Crepons aus feinstem Mohair mit Seide, auch mit Perlen durchwebt.

Grosse Sortimente von Neuheiten Wohlfeiler Kleiderstoffe, Ganzwolle. 100 cm breit, von 80 Pf. d. Meter an.

Neuheiten in Besätzen: Glatte und Gemusterte Seidenstoffe, Taffet, Epinglé, Suhrah, Armure, Changeant, Chiné, Moire scintillante. Glatte und Karierte Seiden-Sammete. Seidene Spitzen, Gimpen, Borden. Perl-Besätze.

Neuheiten in Damen-Mänteln, Kragen und Umhängen, Jacketts, Jupons, Blusen etc.

Franko-Versand aller Aufträge v. 20 M. an.

Alle Proben franko. — Bei Probenbestellung Angabe der Art und des Preises erbeten.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 2 Beiblättern, Unterhaltungsblatt und Bl. f. Haus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18950317016/fragment/page=0004